

Strukturwandel der Öffentlichkeit – Deinstitutionalisierung?

Niels Taubert

[Folie 1]

Sehr geehrter Herr Kommissionsvorsitzender,
sehr geehrte Mitglieder der Habilitationskommission,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist augenfällig: in den vergangenen zweieinhalb Dekaden hat sich die Öffentlichkeit in westlichen Gesellschaften deutlich verändert und ist in einem grundlegenden Wandel begriffen. Galten demokratische Entscheidungsverfahren, liberale bürgerliche Freiheiten und die öffentliche Kontrolle politischer Entscheidungsträger lange Zeit als nicht verhandelbar, sind in einer bemerkenswerten Anzahl an Ländern mit gefestigten demokratischen Institutionen starke populistische Kräfte entstanden, die in öffentlichen Debatten genau diese Institutionen infrage stellen. Kennzeichen dieses Populismus sind: eine Orientierung an nationalen Interessen, die Absage an einen Multilateralismus, Fremdenfeindlichkeit, die Vorstellung einer unmittelbaren Vertretung eines „Volkswillens“ und, damit einhergehend, eine anti-pluralistische Haltung.

Mit meinem Vortrag möchte ich nun allerdings nicht in die Debatten um den Populismus einsteigen. Vielmehr interessieren mich die tieferliegenden Prozesse gesellschaftlichen Wandels, die in erstaunlicher Gleichförmigkeit solche Phänomene hervorrufen. Die dabei leitende Frage nach dem Strukturwandel der Öffentlichkeit fokussiert einen zentralen Ursachenkomplex, bei dem ich allerdings davon ausgehe, dass er nicht der einzige hier wirksame Faktor ist. Um ein wenig Ordnung in die gegenwärtige Debatte um den Zustand der Öffentlichkeit zu bringen, werde ich dabei auf eine klassische Untersuchung zurückgreifen und die dort entwickelten Analysedimensionen nutzen, um vorliegende empirischen Ergebnisse aufeinander zu beziehen. Am Ende hoffe ich dann, Sie von der Zentralität der Analysedimensionen überzeugt und ein Bild der gegenwärtigen Öffentlichkeit westlicher Gesellschaften in zumindest groben Strichen gezeichnet zu haben.

[Folie 2]

1. Strukturwandel der Öffentlichkeit revisited

Der Titel meines Vortrags referenziert die im Jahr 1962 erschienene Habilitationsschrift von Jürgen Habermas, die prägend auf die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand „Öffentlichkeit“ gewirkt hat. Sie interessiert sich aber für einen anderen Gegenstand: Nicht für die Öffentlichkeit des 21. Jahrhunderts sondern für eine ihr zeitlich vorgelagerten Öffentlichkeit. Warum also diese Referenz, warum also Habermas und warum „Strukturwandel“?

Habermas' Untersuchung beschäftigt sich bekanntlich mit der Struktur und Funktion des liberalen Modells bürgerlicher Öffentlichkeit, ihrem Entstehen und ihrer Wandlung. Geschildert wird die Geschichte eines „Rise and Fall“: Aus einer öffentlichen Repräsentation von Herrschaft **vor** dem Volk entsteht ab Mitte des 17. Jahrhunderts eine Sphäre in der es selbst über gemeinsame Belange rasoniert und zu letztlich vernunftgeleiteten Entscheidungen gelangt. Nach dieser Hoch-Zeit der privaten und öffentlichen Sphären unterliegen beide ab Mitte des 19. Jahrhunderts einem Verfall. Beide Sphären verschränken sich und an die Stelle eines auf Vernunft gerichteten Rasonierens tritt die öffentliche Vertretung partikularer Interessen und im günstigen Fall der Kompromiss. Soviel zu der Hauptlinie der Monographie.

Zurecht wurden im Zuge der Rezeption einige Einwände formuliert. Einer lautet etwa Habermas entwerfe ein Zerrbild eines auf Vernunft gerichteten Rasonierens und sitze letztlich einer Selbstbeschreibung auf. Die Kaffeehausrede sei weniger Mittel zur Lösung kollektiver Fragen, sondern zuallererst Ausdruck eines Selbstdarstellungsbedürfnisses bürgerlicher Kreise. Ein weiterer richtet sich gegen das normative Verständnis von Öffentlichkeit, das Habermas entwirft, wenn er Debatten in Salons, Kaffeehäusern und Tischgesellschaften mit Vernunft in Verbindung bringt, idealisiert¹ und zur Vergleichsfolie erhebt, an der künftige Öffentlichkeiten gemessen werden.

[Folie 3]

So ist es auch nicht Habermas' Großerzählung, die ich in die Gegenwart verlängern möchte. Vielmehr möchte ich die Untersuchungsdimensionen herauspräparieren, die in der Untersuchung mehr oder weniger explizit mitlaufen und mit deren Hilfe dieser Bogen gespannt wird. Dies sind (a) Die **Konzeption von öffentlicher und privater Sphäre**, (b) die **Medialität der Öffentlichkeit** und (c) der **Modus der Kommunikation**.

2. Habermas' Handwerkszeug

2.1 Konzeption von öffentlicher und privater Sphäre

[Folie 4]

Ein erster fruchtbarer Anknüpfungspunkt ist Habermas Unterscheidung zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Habermas konzipiert beide Sphären als historisch variable und verengt Öffentlichkeit nicht gleich auf den Vorhof des Politischen. Öffentlichkeit versteht er zum einen als **Einfluss-, Gestaltungs- und Zuständigkeitsbereich öffentlicher Gewalt**, der den privaten Angelegenheiten von Familie, Haushalt und privater Ökonomie

¹ „Das London des 18. Jahrhunderts war nicht nur die Stadt unzähliger Kaffeehäuser, in denen über Literatur, Kunst und Politik rasoniert wurde, sondern auch der Ort vieler leidenschaftlicher Ausbrüche der »Volkswut« in Streiks, Demonstrationen, Zusammenrottungen, Plünderungen. Ihre Träger bestanden nicht nur aus dem »Bodensatz« des Volkes. Der Mob umfaßte nicht nur Tagelöhner, sondern auch Handwerker, Ladenbesitzer und Händler.“ Jäger 1973, 22.

gegenübersteht. Neben Öffentlichkeit in ihrer Bedeutung als *Handlungssphäre* ist sie spätestens mit dem Aufkommen der Presse daneben auch als Ort zu verstehen, an dem sich die öffentliche Gewalt zu legitimieren hat: Die zum Publikum versammelten Privatleute rasonieren über politische Entscheidungen und Öffentlichkeit ist dieser Bedeutungsschicht nach als **Diskursraum** zu verstehen.

[Folie 5]

Die Konzeption des *Verhältnisses von öffentlicher und privater Sphäre als variabel*, tritt nicht nur im Zuge der Entstehung einer politischen Öffentlichkeit hervor, sondern auch in der als Verfall charakterisierten Phase. Diese ist Resultat eines dialektischen Prozesses: Auf der einen Seite führt die Ausdehnung des Zuständigkeitsbereichs staatlicher Gewalt zu einer staatlichen Regulierung von privaten und privatwirtschaftlichen Aktivitäten. Auf der anderen Seite artikulieren sich zunehmend organisierte Partikularinteressen in der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit wird damit privatisiert, die private Sphäre schrumpft auf einen intimen Bereich der (Klein-)Familie zurück.

2.2 Medialität der Öffentlichkeit: Kaffeehäuser, Tischgesellschaften, Salons und Presse

Die zweite Dimension des Handwerkszeugs lässt sich einer neueren Terminologie nach als **Medialität von Öffentlichkeit**² bezeichnen. Sowohl in der Phase der Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit als auch im Zuge ihres Niedergangs zeigt es sich, dass Habermas diese Medien als konstitutiv für eine bestimmte Ausprägung von Öffentlichkeit versteht.

Habermas zufolge werden die medialen Bedingungen für eine rasonierende Öffentlichkeit in Kaffeehäusern, Salons und Tischgesellschaften geschaffen, die einen entsprechend offenen Kommunikationsraum herstellen. Solche verstreute und kleinteilige Encounter-Öffentlichkeiten werfen die Frage auf, wie Themen, Argumente und Positionen **zwischen** ihnen zirkulieren, wie also eine Vernetzung und Aggregation stattfindet. Habermas verweist hier auf Wochen-Zeitschriften, die nicht nur Themen in die Diskussionen der Kaffeehäuser hineintragen, sondern auch über einen Rückkopplungskanal verfügen, indem sie Leserbriefe einsammeln und abdrucken.

[Folie 6]

Medialität begegnet uns auch im Zuge des Verfalls. Mit der Ausweitung des Publikums verändern sich auch die Erzeugnisse des Drucks. Im Zitat beschreibt Habermas den Effekt einer Entpolitisierung, der von einer Massenpresse, ihrer Massengängigkeit und entsprechenden Geschäftsmodellen ausgehen. Zusammen werden der Massenpresse

² Siehe exemplarisch: Luhmann 1997 zur Bedeutung des Drucks und der elektronischen Verbreitungsmedien als evolutionäre Errungenschaften und Gerhards/Neidhardt 1990 zu den medialen Voraussetzungen der Herausbildung verschiedener Ebenen von Öffentlichkeit.

weitreichende Folgen einer Transformation der Öffentlichkeit zugeschrieben, in der sie sich von einem rasonierenden auf einen kulturkonsumierenden Modus umstellt. Eine Verstärkung erfährt diese Entwicklung durch das Aufkommen von Radio und Fernsehen. Bedingt durch die Zeitlichkeit der Medien sowie dem Fehlen eines Rückkanals werden die vormals am Rasonnement Beteiligten vollends in eine passive Publikumsrolle gedrängt.

2.3 Modi öffentlicher Kommunikation

Drittens laufen bei Habermas Typen von Kommunikation mit, die ich im Folgenden als ‚Modi‘ bezeichnen möchte. Diese nehmen in seiner Untersuchung einen zentralen Stellenwert ein, da die These des „Rise and Fall“ durch Aufstieg eines Modus und seiner Ablösung durch einen anderen charakterisiert wird.

[Folie 7]

Der wichtigste Modus ist das **Rasonnement**. Weiter oben klangen bereits dessen institutionalisierten Merkmale an: *Zeitlich* werden Themen als prinzipiell unabgeschlossen behandelt. *Sachlich* soll er eine Problematisierung von Themen zulassen, die bislang nicht als fragwürdig galten. *Sozial* soll er hinsichtlich des Kreises der Beteiligten offen sein und von Statusfragen absehen. Unter diesen Umständen, und hier erfolgt dann eine normative Wendung, resultieren aus dem Modus Ergebnisse, die Vernunft beanspruchen können.

Ein zweiter Modus tritt als Nachfolger des Rasonnements in Erscheinung und wird weit weniger pointiert auf den Begriff gebracht. Kennzeichen ist die Artikulation partikularer Interessen und ihrer Vertretung in der Öffentlichkeit. Entsprechend ließe sich dieser Kommunikationsmodus als **interessengeleitet**, charakterisieren.

Diese dritte Analysedimension ist die aus meiner Sicht problematischste: Mit dem Rasonnement wird ein hoch anspruchsvolles Kommunikationsmodell formuliert, bei dem es durchaus möglich ist, dass es sich um eine empirisch leere Kategorie handelt.³ Daneben neigt Habermas dazu, die Modi mit bestimmten Entwicklungsphasen der Öffentlichkeit zu assoziieren. Hier stellt sich die Frage nach der Möglichkeit eines gleichzeitigen Auftretens verschiedener Modi. Und schließlich werfen die beiden Typen die Frage auf, ob sie zusammengenommen bereits eine vollständige Typologie ergeben oder ob es noch weitere Modi gibt.⁴

³ Siehe hierzu beispielsweise Jäger, der Zweifel daran hat, ob sich das rasonierende Publikum historisch aufspüren ließe (1973, 23).

⁴ Diese entwickelt dann Habermas vor allem in der Handlungstheorie seines Hauptwerks der Theorie kommunikativen Handelns mit seiner Typologie von konstativer, regulativer und expressiver Sprachhandlung, die er als verständigungsorientiert versteht und ihnen den Typus des imperativen Sprechakts gegenüberstellt, den er als erfolgsorientiert kennzeichnet (Habermas 1995 [1981]: 433 ff.). Problematisch erscheinen mir daran zwei eng miteinander verknüpfte Punkte: Habermas legt den Akzent in seinem Hauptwerk stark auf die Möglichkeiten sprachlicher Verständigung und weniger auf den empirisch ja recht häufigen Dissens oder den Unwillen zur Verständigung, sei es zum Beispiel aus strategischen Gründen.

Angesichts dieser Anfragen ist zu konstatieren, dass hier zwar eine instruktive Idee der Unterscheidung verschiedener Kommunikationsmodi angelegt, aber zu diesem Entwicklungsstadium des Werks von Habermas noch nicht ausgearbeitet ist. Weiterführend ist es aus meiner Sicht, an dieser Stelle an die Überlegungen von Bernhard Peters anzuknüpfen, dessen Typologie gleichermaßen diskursive und nicht-diskursive Kommunikationsmodi umfasst. Vom öffentlichen Raisonement als Modus diskursiver Kommunikation lassen sich die folgenden, nicht-diskursiven Modi unterscheiden:

[Folie 8]

1. Die **expressive Kommunikation**, in der durch präsentative Symbole und ästhetische Ausdrucksmittel kollektiv geteilte Anschauungen und Deutungen aber auch subjektives Erleben und Empfinden vermittelt werden (Peters 2007, 90). Ihre Rolle wird von Peters als ambivalent eingeschätzt. Sie kann sowohl öffentliche Diskurse einschränken, aber auch eine Ausdehnung der diskursiven Kommunikation bewirken, indem sie die Möglichkeit der Thematisierung bestimmter Gegenstände erst schafft.
2. Das öffentliche Vertreten von Interessen als Teil **strategischer Verhandlung oder bargaining**. Auch hier geht es nicht um wechselseitige Überzeugungen oder die gemeinsame Klärung eines Problems, sondern „darum, durch wechselseitige Angebote oder Drohungen zu einer Vereinbarung zu kommen“ (ebd.)
3. Die **offene symbolische Gewalt (kommunikativer Ausschluss) und Manipulation**. Unter erstgenannter versteht Peters Formen der Beleidigung und Herabsetzung, unter letztgenannter direkte Lügen oder die gezielte Selektion von Informationen (Peters 2007, 91). Beide Formen wirken zersetzend auf den öffentlichen Raum, da den Betroffenen die Möglichkeit zur Stellungnahme oder Replik entzogen wird: Entweder durch Verweigerung der Anerkennung als Diskussionspartner oder durch Untergrabung der Handlungsautonomie.

3. Gegenwärtige Veränderungsdynamik der Öffentlichkeit

Ich möchte an dieser Stelle die Rekonstruktion der zentralen Analysedimensionen beenden und im zweiten Teil meines Vortrags der Frage nachgehen, welches Bild man gewinnt, wenn man mit ihrer Hilfe die derzeitige Öffentlichkeit untersucht. Was sieht man also, wenn man auf die konstitutiven Medien, die Veränderungen der Grenzen zwischen der privaten und öffentlichen Sphäre und den Kommunikationsmodus fokussiert?

Daneben habe ich aber auch Vorbehalte gegenüber der Einordnung expressiver Sprachhandlungen. Da Subjektivität und Wahrhaftigkeit zunächst nur dem jeweiligen Beteiligten selbst zugänglich sind halte ich sie im Vergleich zu den anderen Typen von Sprachhandlungen für weit diskursfähig. Hinzu kommt, dass sie sich aufgrund ihrer symbolischen Form nur vergleichsweise schwer in einem öffentlichen Diskurs behandeln lassen, da latente Bedeutungen erst explizit gemacht werden müssen. Aus diesen Gründen gebe ich der Typologie von Peters den Vorzug, der die expressive Kommunikation als nicht-diskursiv versteht (vgl. Peters 2007, 90).

3.1 Medien: Massenmedien und digitale Kommunikationsräume

[Folie 9]

Wendet man sich zunächst der Medialität zu, die für die heutige Öffentlichkeit konstitutiv ist, lässt sich für die letzten zweieinhalb Dekaden eine krasse Diversifizierung konstatieren. Wie bereits in Untersuchungen der 1990er Jahre festgestellt, findet mit dem Einzug digitaler Medien eine **Demokratisierung der Sprecherrolle** statt. Aufgrund vergleichsweise hoher Anforderungen an die technische Kompetenz beschränkt sich die Gruppe derjenigen, die die Sprecherrolle dann auch praktisch einnehmen kann, zunächst auf technisch versierter NutzerInnen. Dies änderte sich grundlegend mit dem Web 2.0.⁵ Die unter diesem Label zusammengefassten Social Network Sites (Boyd und Ellison 2008: 211) zeichnen sich durch eine radikale Absenkung der kompetenzmäßigen Anforderungen einer Beteiligung aus. Zusätzlich zur Ausweitung der Sprecherrolle werden auch neue Formen der **Direktionalität von Kommunikation** möglich: Neben der one-to-many-Kommunikation der Massenmedien konstituieren digitale Medien unter anderem auch Arenen, die many-to-many-Kommunikation ermöglichen (Kaiser et al. 2017, 9).

An diese neu hinzugekommenen Kommunikationsmöglichkeiten schließt sich unmittelbar die Frage nach den Folgen an. Diese werden in der Literatur vor allem unter den Stichworten der **Fragmentierung der Öffentlichkeit** und **Polarisierung der öffentlichen Meinung** diskutiert. Unstrittig ist es, dass es durch die Möglichkeit der Einrichtung von Kommunikationsräumen durch jedermann zu einer Differenzierung der Öffentlichkeit kommt und dies in mindestens zweierlei Hinsicht: Zum einen finden sich in solchen Kommunikationsräumen Personen zusammen, die sich für ähnliche Dinge interessieren. Dies führt zu einer **thematischen Differenzierung der digitalen Öffentlichkeit**.

[Folie 10]

Zum anderen – und dies gilt insbesondere für politische Themen – kommt es zu einer **Differenzierung entlang von politischen Lagern und Standpunkten**. Beispielsweise beziehen sich BefürworterInnen des Asyls und MigrationsgegnerInnen zwar auf denselben Gegenstand, nämlich Flüchtlinge, nutzen aber dafür unterschiedliche Kommunikationsräume:

[Folie 11]

Diese zweite Form von Differenzierung hat Carr Sunstein bereits 2001 als Echo-Kammern bezeichnet (Sunstein 2001, 2017, 5). Die von ihm mit solchen Kommunikationsarenen in Verbindung gebrachte These lautet, dass es in Echo Chambers zu einer Beschränkung auf solche Argumente kommt, die der jeweiligen Position entsprechen. In der Konsequenz führe dies zu einer Verfestigung von Meinungen und zu einer Polarisierung der Öffentlichkeit.

⁵ Siehe auch Kaiser et al. 2017: 10.

Während die Selektivität von Informationen in Echo-Kammern selbstgewählt ist, wird daneben die These vertreten, Fragmentierungstendenzen würden durch ein zweites, nunmehr technisches Merkmal digitaler Kommunikation verstärkt. Gemeint ist die Personalisierung von Content, der dem Nutzer dargeboten wird.

Digitale Plattformen greifen zunehmend tiefer in die Rezeption des Content ein, indem sie eine Auswahl treffen, was den Nutzer mit hoher Wahrscheinlichkeit interessiert. Durch diese Vorselektion entlang der Interessen und Präferenzen der betreffenden Nutzerin sollen Filter Bubble entstehen. Im Unterschied zu Echo-Kammern sind Filter Bubble individualisiert, unsichtbar und nicht frei gewählt.

Die Existenz von argumentativ selektiven Kommunikationsräumen und die mit einer Personalisierung einhergehenden Selektion von Informationen auf Social Network Sites sind unstrittig, ungeklärt sind aber bislang die behaupteten Folgen. Kommt es durch Echo Chambers und Filter Bubbles tatsächlich zu einer so starken Selektivität von Informationen, dass ein größerer Umfang an NutzerInnen fortwährend in ihrer Meinung bestärkt wird und andere Standpunkte und Positionen sie gar nicht mehr erreichen? Gegen eine solche starke Wirkung der beiden selektiven Mechanismen sprechen mindestens zwei Befunde: Zum einen beziehen NutzerInnen von Web 2.0-Angeboten ihre Informationen typischerweise von mehr als einer Social Network Site. Sie erfahren so verschiedene Muster der Selektivität, die in der Summe zu einem höheren Maß an Meinungspluralität führen als es bei der Nutzung einer einzelnen Plattform der Fall wäre.

[Folie 12]

Zum anderen spricht gegen die These einer im größeren Umfang stattfindenden Fragmentierung die nach wie vor große Bedeutung redaktioneller Medien, in denen eine größere Pluralität von Standpunkten anzutreffen ist. So zeigen Untersuchungen zur Mediennutzung, dass Online-Medien und Social Network Sites zwar die wichtigsten Informationsquellen für jüngere MediennutzerInnen sind während ältere Nutzer nach wie vor das Massenmedium Fernsehen präferieren. (Newmann et al. 2017, 10)

Mit Blick auf die jüngeren Nutzergruppen ist aber zu beachten, dass die großen redaktionell betreuten Nachrichtenseiten das Gros der auf Social Network Sites geteilten Inhalte liefern und die am häufigsten empfohlenen Artikel ausnahmslos von dort stammen.

[Folie 13]

Umgekehrt lässt sich aber auch ein Transfer von Inhalten auf Social Network Sites in die redaktionellen Massenmedien beobachten. Diese Befunde lassen die Vermutung zu, dass redaktionell betreute Nachrichtenseiten einen großen Beitrag zur Verklammerung der differenzierten Kommunikationsräume leisten und ein vollständiges Auseinanderdriften der Öffentlichkeit derzeit verhindern.

Wenn Echo Chambers und Filter Bubbles vermutlich nun aber nicht dazu führen, dass NutzerInnen völlig von Positionen, Argumenten und Informationen abgeschnitten werden, ist es trotzdem denkbar, dass sie zu einer Polarisierung der öffentlichen Meinung beitragen? Meine Vermutung ist, dass dies durchaus der Fall sein kann. Nämlich etwa dann, wenn NutzerInnen zwar mit einer Pluralität von Meinungen konfrontiert werden, aber nur solchen Beiträgen vertrauen, die aus einem bestimmten, ihre Meinung bestätigendem Kommunikationsraum stammen. In diesem Fall würde bereits die Existenz relativ meinungshomogener Kommunikationsräume ausreichen, damit es zu Polarisierungseffekten kommt.

3.2 Grenze zwischen öffentlicher und privater Sphäre

Was lässt sich zu der zweiten Analysedimension, der Grenze zwischen öffentlicher und privater Sphäre sagen? Vergegenwärtigt man sich der Zweischichtigkeit der Sphären bei Habermas, wird deutlich, dass sich rezente Verschiebungen weniger auf sie in ihrer Bedeutung als Handlungs- und Gestaltungsräume als vielmehr auf die Ebene von Informationen beziehen. Dabei wird die private Sphäre durch zwei Entwicklungstendenzen in die Zange genommen: Erstens durch großangelegte Sammlung von Daten seitens staatlicher und vor allem privater Akteure. Zweitens durch Selbstoffenbarung, also durch Mitteilung privater und intimer Informationen auf Social Network Sites. Für den Fortgang meiner Argumentation ist der zweite Aspekt der wesentliche.

[Folie 14]

Durch die Möglichkeiten von Social Network Sites, spontan Beiträge zu erstellen und instantan mit anderen NutzerInnen zu teilen, gelangen vermehrt Informationen, die vormals zur Sphäre des Privaten gehörten, in öffentliche oder halböffentliche Arenen. Empirisch gut belegt ist beispielsweise ein stetiges Wachstum des Anteils jüngerer NutzerInnen, bestimmte Informationen wie die besuchte Schule, Fotos, Telefonnummern und den Standort zu teilen (Madden et al. 2013, 30). Trotz klarer Evidenzen einer zunehmenden Verbreitung persönlicher Informationen sollte daraus nun allerdings nicht geschlossen werden, die Privatsphäre dieser Gruppe löse sich auf. Neuere Untersuchungen zeigen vielmehr, dass auch jüngere NutzerInnen an der Aufrechterhaltung ihrer Privatsphäre interessiert sind (ebd. 60 ff.). Marwick und Boyd (2014) kommen in einer Untersuchung zu dem Schluss, bei jüngeren NutzerInnen ließe sich keine Auflösung, sondern vielmehr eine Veränderung ihres Konzepts von Privatheit beobachten. Unter den Bedingungen von Social Network Sites und der Notwendigkeit, Beiträge zu teilen und Informationen über die eigene Person zu offenbaren, gelingt es den einzelnen NutzerInnen nicht mehr, die Grenzen der Privatsphäre selbst zu kontrollieren. Sie sind vielmehr auf die Mitwirkung der anderen, ‚befreundeten‘ Mitglieder des sozialen Netzwerks angewiesen. Bei der sich hier herausbildenden ‚networked privacy‘ findet eine Kontrolle der mitgeteilten Informationen durch (a) technische Einstellungen der Plattform, (b) Vertrauen, das auf dem wechselseitigen

Verfügen über persönliche Informationen basiert, sowie durch (c) soziale Normen, die regeln, welche Informationen geteilt werden dürfen, statt (Marwick und Boyd 2014: 1058 ff.).

Nimmt man diese Befunde ernst, lässt sich zusammenfassend sagen, dass mit Social Network Sites ein Kommunikationsverhalten entsteht, bei dem persönliche Informationen ständig mitgeteilt werden. Dies erfolgt allerdings nicht in einer völlig ungeschützten Öffentlichkeit, sondern in einem gleichermaßen sozial wie technisch reglementierten Raum. Dadurch gelingt es den jüngeren NutzerInnen „to be **in** public without **being** public.“ (Marwick and Boyd 2014, 1052). Für den Verlauf der Grenze der beiden Sphären deutet sich eine doppelte Veränderung an. Zum einen schrumpft die Sphäre des Privaten dadurch, dass vormals private Informationen in Öffentlichkeiten und Halböffentlichkeiten gelangen. Zum anderen entwickeln sich neue Mechanismen des Boundary Work, die darauf abzielen, ein Kollabieren der privaten Sphäre in die Öffentlichkeit zu verhindern.

3.3 Modi öffentlicher Kommunikation

Ich komme zur dritten und damit letzten Dimension, dem Modus der Kommunikation. Hier Veränderungen zu diagnostizieren, ist ohne Frage die interessanteste, aber auch die anspruchsvollste Aufgabe. Bereits bei der Rekonstruktion der Kategorie bei Habermas hatte ich Zweifel angemeldet, ob es jemals eine Öffentlichkeit gegeben hat, in der ein vernunftorientiertes Rasonieren der prägende Kommunikationsmodus war. Anders formuliert gehe ich davon aus, dass in der öffentlichen Sphäre schon immer verschiedene Kommunikationsmodi präsent waren. Gleichwohl lassen sich in der empirischen Forschung einige Hinweise auf eine relative Bedeutungsverschiebung finden:

In frühen Reflexionen zu textbasierter digitaler Kommunikation wurde die Frage aufgeworfen, ob digitale Medien auch mit einem bestimmten Kommunikationsmodus einhergehen. Argumentiert wurde zunächst, es fehle dieser Kommunikationsform an ‚social cues‘, was zu einer Entpersönlichung der Kommunikation und zu einer Fokussierung der Sachebene führe (Kiesler et al. 1984, Walter 1992, 1996). Rasch erwies sich diese Annahme als empirisch kaum zu halten. Denn erstens wurde im Rahmen sozio-linguistischer Untersuchungen die Rolle dort präsenter Symbolsprachen von Emoticons, Emojis und Akronymen untersucht. Diese sind nun nicht Teil der sachlichen Bedeutungsebene, sondern ermöglichen es den Beteiligten, Emotionen auszudrücken oder sich zustimmend oder ablehnend zu positionieren – und dies gerade **ohne** Rekurs auf ein Argument. Zweitens wurde eine zum Teil starke emotionale Aufladung als Begleiterscheinung digitaler Kommunikationsforen ausgemacht, was in Bezeichnungen wie Flame Wars (Dery 1994), Flaming (Lee 2005) oder Shit Storms reflektiert wird. Gemeint ist hier das massive Auftreten von Textbeiträgen mit aggressivem, beleidigendem oder attackierendem Charakter (Lobo 2010).

[Folie 15]

Entscheidend für die Einordnung einer solchen expressiven Kommunikation und symbolischen Gewalt ist, dass sie nicht nur in Kommunikationsforen mit geringer Reichweite auftreten, sondern auch in digitalen Arenen, in denen zentrale gesellschaftliche Fragen verhandelt werden. Dazu zwei Beispiele: Bei der Untersuchung der drei Kampagnen, die das Brexit Referendum begleiteten, ermitteln Bossetta und andere (2018) einen Anteil von 35% emotionaler Posts, die in die Kommunikationsforen des jeweils anderen Lagers geschickt wurden. In absoluten Zahlen waren das mehr als 63.000 Beiträge. Dabei handelte es sich meist um negativ geprägte Emotionen wie Ärger und es fiel auf, dass die lagerübergreifenden Beiträge mit 80% weit überwiegend von ‚Leave‘-Anhängern stammten.

In einer groß angelegten Untersuchung analysieren Yi-Fan Su und andere (2018) die Kommentare auf den Facebook-Auftritten lokaler und überregionaler Medien in den USA. Unter den mehr als 240 Millionen Kommentaren ermitteln sie einen Anteil von 40% emotional geprägter Beiträge mit unhöflichem oder beleidigendem Charakter, wobei der höchste Anteil auf den Seiten lokaler Medien anzutreffen war. Diesen Befund führen die Autoren auf die beschränkten Ressourcen lokaler Medien zurück, die sie für die Moderation von Beiträgen aufwenden.

Zusammengenommen liefern die hier referierten Untersuchungen Hinweise auf eine bemerkenswerte Präsenz eines expressiven Kommunikationsmodus und der symbolischen Gewalt in der Sphäre der Öffentlichkeit. Meine hieran anschließende Vermutung wäre, dass digitale Medien daran einen deutlichen Anteil haben, indem sie durch die Möglichkeit einer symbolischen Positionierung durch ‚Likes‘ und durch die Kommentarfunktion zur Einübung dieses Kommunikationsmodus beitragen.

4. Schluss: Deinstitutionalisierung der Öffentlichkeit?

Mit meinem Vortrag ging es mir darum, die von Habermas in „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ mitgeführten Analysedimensionen zu nutzen, um gegenwärtige Wandlungsprozesse der Öffentlichkeit zu untersuchen. Ich hoffe dabei gezeigt zu haben, dass mit **Medialität**, der **Grenze von privater und öffentlicher Sphäre** sowie den **Modi der Kommunikation** wesentliche Dimensionen in die Diskussion gebracht wurden, die auch für die Untersuchung der gegenwärtigen Öffentlichkeit instruktiv sind.

[Folie 16]

Die gewonnenen Einsichten sollten dabei nicht isoliert betrachtet, sondern aufeinander bezogen werden: **Meine These ist dabei, dass die relative Fragmentierung der Öffentlichkeit und das Entstehen von tendenziell meinungshomogenen Kommunikationsarenen ebenso Ursache für das verstärkte Auftreten expressiver Kommunikation und symbolischer Gewalt ist, wie die Verschiebung von privater und**

öffentlicher Sphäre. Während meinungshomogene Kommunikationsarenen zu einer Bestärkung bereits eingenommener Positionen führen können, befördern Verschiebungen der Grenze zwischen privater und öffentlicher Sphäre die Neigung, persönlichen Befindlichkeiten und Emotionen nicht nur privat sondern auch öffentlich Ausdruck zu verleihen. Das Auftreten von expressiver Kommunikation und symbolischer Gewalt sollte daher im Licht der beiden anderen Entwicklungsprozesse verstanden werden.

Im Rahmen einer normativen Theorie der Öffentlichkeit würde man geneigt sein, in dieser Entwicklung vor allem eine **Deinstitutionalisierung des diskursiven Modus** zu sehen. Eine solche Diagnose erscheint mir allerdings einseitig: So lässt sich gegenläufig dazu eine **Institutionalisierung von nicht-diskursiven Kommunikationsmodi** beobachten, die aus einem Reservoir kollektiv geteilter Symbole schöpfen, sich in bestimmten, vorzugsweise digitalen Kommunikationsarenen formieren und im öffentlichem Raum nach Anerkennung und Einfluss verlangen. An seine Exponenten richten sich dabei normative Erwartungen, wie etwa die, sich in der öffentlichen Sphäre expressiv zu positionieren und entsprechenden Symbole zu präsentieren.⁶

Fragt man nach dem Verhältnis der Modi zueinander, lassen sich drei Entwicklungen beobachten: Die erste ist der bereits genannte relative Bedeutungsgewinn nicht-diskursiver Modi; die zweite das Auftreten von Konflikten zwischen ihnen; die dritte Bestrebungen, den nicht-diskursiven Modi durch Regulation zu begegnen. Durch die Verlängerung dieser drei Entwicklungslinien lassen sich Hypothesen formulieren, in welche Richtung sich die Öffentlichkeit wandeln könnte.

[Folie 17]

Die erste Hypothese ließe sich als **Einhegung nicht-diskursiver Kommunikationsmodi auf dem Weg der Regulation** bezeichnen. Derzeitige Anstrengungen richten sich vor allem gegen ‚Hate Speech‘⁷ und Falschinformationen⁸ und damit gegen den Kommunikationsmodus der offenen symbolischen Gewalt. Sieht man einmal von den praktischen Problemen einer Umsetzung ab, würde die Sanktionierung manipulativer Kommunikation zu einer Versachlichung führen, indem sie entweder aus der öffentlichen Sphäre verbannt oder eine Richtigstellung erzwungen wird. Die Sanktionierung von Anfeindungen könnte dagegen dazu führen, dass die Öffentlichkeit in der Sozialdimension offengehalten wird. Allerdings könnte mit der Regulation auch eine Verlagerung des Spielfelds der Auseinandersetzung einhergehen. Sie würde möglicherweise nicht mehr

⁶ Diese Erwartungen machen es unwahrscheinlich, dass sich beispielsweise ein Donald Trump auf einen Kommunikationsmodus einlässt, mit dem Vor- und Nachteile einer Grenzmauer zu Mexiko sorgfältig abgewogen werden, ein Boris Johnson damit beginnt, die Vorteile einer Mitgliedschaft in der EU gegenüber möglichen Autonomiegewinnen zu erörtern, oder eine Alice Weidel über die Aussagekraft der Kriminalstatistik räsoniert.

⁷ So zum Beispiel durch die Code of Conduct Countering Illegal Hate Speech Online.

⁸ Dies insbesondere im Nachgang des Cambridge Analytics Skandals, bei dem Facebook Cambridge Analytics Nutzerinformationen zugänglich gemacht hat, die zur manipulativen Beeinflussung von Wählern im Zuge der US-Präsidentenwahl eingesetzt wurden.

zwischen verschiedenen Kommunikationsmodi ausgetragen werden, sondern könnte sich auf regulierende Instanzen beziehen. Von einer Regulation ausgenommen wäre vermutlich der Modus expressiver Kommunikation, da ein regulatorischer Eingriff hier hoch legitimierungsbedürftig und von einzelnen Ausnahmen, wie zum Beispiel verfassungsfeindlichen Symbolen abgesehen, kaum zu erreichen wäre.

Die zweite Hypothese greift den **Bedeutungsgewinn nicht-diskursiver Modi** auf und verlängert ihn in die Zukunft. In einem solchen Szenario wären grundlegende Veränderungen der öffentlichen Debatte und des Zustandekommens kollektiver Entscheidungen zu erwarten. Dabei muss zwischen expressiver Kommunikation und symbolischer Gewalt unterschieden werden. Ein Bedeutungsgewinn des expressiven Modus würde sich in einer zunehmenden Präsenz von Symbolen in der Öffentlichkeit und einer sinkenden Relevanz von kritisier- und hinterfragbaren Geltungsansprüchen manifestieren.⁹ Debatten würden vorzugsweise mit Bezug auf Symbole geführt werden und bei kollektiven Entscheidungen würde weniger die **Überzeugungskraft** von Argumenten, sondern vielmehr die **Bindungskraft** von Symbolen ausschlaggebend sein – mit entsprechenden Folgen für die sachliche Angemessenheit. Während es bei dieser Entwicklung denkbar ist, dass bestehende Institutionen der Öffentlichkeit ‚lediglich‘ von innen ausgehöhlt werden, wäre bei einem Bedeutungsgewinn der manipulativen Kommunikation eine Erosion von Institutionen zu erwarten. In das Zentrum von Angriffen könnten hier insbesondere redaktionelle Medien geraten, da diese das Potential haben, Manipulationen weithin sichtbar zu machen.¹⁰

Einer dritten Hypothese nach bilden **diskursive und nicht-diskursive Kommunikationsmodi** ähnlich wie heute Bestandteile der Öffentlichkeit, treffen aber **zunehmend konflikthaft** aufeinander. Vor einer diskursiven Kommunikation wäre zu erwarten, dass sie sich gegen nicht-diskursive Kommunikation zur Wehr setzen, indem sie Aussagen überprüfen und Fehler oder mangelnde Evidenz nachweisen. Ein Beispiel für eine solche Abwehrreaktion ist das Portal factcheck.org¹¹, auf dem öffentliche Aussagen von Politikern geprüft und Fehler oder Falschaussagen dokumentiert werden. Von Akteuren, die einem nicht-diskursiven Kommunikationsmodus anhängen, wären Angriffe auf diskursiv agierende Akteure zu erwarten, die sich einerseits gegen den **Superioritätsanspruch diskursiver Kommunikation richten und die Legitimität von herausgehobenen Sprecherrollen** infrage stellen. Einfallstor dürften dabei Fälle sein, in denen Proponenten diskursiver Modi ungerechtfertigte Geltungsansprüche erheben.¹² Diese bieten sich an, um sie – beispielsweise als Lügenpresse – abzuwerten. Mit einer Persistenz der Konfliktkonstellation ist vor allem dann zu rechnen, wenn sich die Beteiligten zwar reflexiv auf den jeweils anderen Kommunikationsmodus

⁹ Beispiele dafür lassen sich hier der Brexit-Kampagnen der ‚Leave‘-Anhänger entnehmen.

¹⁰ Ein Beispiel hierfür wären die Angriffe von Donald Trump gegen einen Großteil der US-amerikanischen Presselandschaft und die Versuche, kritische Berichterstattung durch Ausschluss aus der Pressekonferenz oder durch Verknappung dieser Veranstaltungen zu erschweren.

¹¹ Siehe <https://www.factcheck.org>.

¹² So zum Beispiel Verstöße gegen den Journalistischen Berufsethos wie im Fall von Claas Relotius (SPIEGEL).

beziehen, dies aber ausschließlich im Referenzrahmen und mit den Mitteln des von ihnen propagierten Modus.

Ich schließe: Die Öffentlichkeit ist durch digitale Medien und dem Erstarken nicht-diskursiver Kommunikation komplexer geworden. Inwieweit sich die hier skizzierten Hypothesen realisieren ist völlig offen und welche Rolle die verschiedenen Kommunikationsmodi dabei künftig spielen werden, wird uns weiterhin beschäftigen.

Ich danke sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Diskussion!

5. Literatur

- Bossetta, Michael et al. 2018: Shouting at the wall. Does negativity drive ideological cross-posting in Brexit facebook comments? *Proceedings of the International Conference on Social Media & Society*.
- Boyd, Danah M.; Ellison Nicole B. 2007: Social Network Sites: Definition, History and Scholarship. *Journal of Computer-Mediated Communication* 13(1).
- Dery, Mark 1994: *Flame Wars: The Discourse of Cyberculture*. Duke University Press.
- Gerhards, Jürgen; Neidhardt, Friedhelm 1990: *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit*. WZB FS III 90-101.
- Habermas, Jürgen 1995 [1981]: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1969: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied/Berlin: Luchterhand. 4. Aufl.
- Himmelreich, Sascha und Einwiller, Sabine 2015: Wenn der "Shitstorm" überschwappt. Hoffmann, Olaf; Pleil, Thomas (Hg.) *Strategische Onlinekommunikation. Theoretische Konzepte und empirische Befunde*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jäger, Wolfgang 1973: *Öffentlichkeit und Parlamentarismus. Eine Kritik an Jürgen Habermas*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Kaiser, Jonas; Fähnrich, Birte; Rhomberg, Markus; Filzmaier, Peter 2017: What happened to the public Sphere? The Networked Public Sphere and Public Opinion Formation. In: Carayannis, Elias G.; Campbell, David F. J.; Efthymiopoulos, Marios Panagiotis (Hg.), *Handbook of Cyber-Development, Cyber-Democracy, and Cyber-Defense*. Springer International Publishing. S. 1-28.
- Lee, Hangwoo 2005: Behavioral Strategies for dealing with flaming in an online forum. *The Sociological Quarterly* 46(2).
- Lobo, Stephen 2010: How to survive a shit storm. Re:publica 2010. Webvideo. <https://youtu.be/OzJdA-JY84> [26.21.2015]
- Luhmann, Niklas 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Madden, Mary et al. 2013: *Teens, Social Media and Privacy*. The Berkman Center for Internet & Society. Report.
- Marwick, Alice, E.; Boyd, Danah 2014: Networked privacy: how teenager negotiate context in social media. *New media & society* 16(7).
- Newmann, Nic et al. 2017: *Reuters Institute Digital News Report 2017*.
- Pariser, Eli 2011: *The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding from You*. London: Viking.

- Peters, Bernhard 2007: *Der Sinn von Öffentlichkeit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schiller, Benjamin; Heimbach, Irina; Strufe, Thorsten; Hinz, Oliver (2016): Development of the Social Network Usage in Germany since 2012. Year 2015: Game over. Facebook Claims over 94% Market Share in News Sharing. TU Darmstadt : Working Paper.
- Sunstein, Cass R. 2001: *Echo Chambers: Bush v. Gore, Impeachment, and Beyond*. Oxford: OUP.
- Walther, Joseph B. 1992: Interpersonal Effects in Computer-Mediated Interaction. A Relational Perspective. *Communication Research* 19(1).
- Walther, Joseph B. 1996: Computer-Mediated Communication. Impersonal, Interpersonal and Hyperpersonal Interaction. *Communication Research* 23(1).
- Yi-Fam Su, Leona et al. 2018: Uncivil and Personal? Comparing patterns of incivility in comments on the Facebook pages of news outlet. *New Media & Society* 20(10).